

JUUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933. NR. 17



SOPHIE DROSTE-HULSHOFF

Der Jagdschein

Ein österreichisches Histörchen

Mit einer Zeichnung von A. Bürger

Mit lesem Knarren schloß sich die Tür hinter dem jungen, eleganten Offizier, der — allmählicher Orpingtonheit getreu — neben dem k. u. k. Bezirkshauptmann von Gmunden von dem für die nächste Woche beabsichtigten Entzerrten Seiner Apostolischen Majestät Kaiser Franz Joseph mit Beweise zum Sommerlojour in Jisch Medlung erlattet hatte. Bezirks-hauptmann Baron von V., der mit dem schneidigen Marojünger bis zur Treppe gegangen war, schritt langsam wieder in seine Kanzlei zurück und blieb nachdenklich am Fenster stehen. Der Außenhalt des Kaisers in Jisch brachte für die Behörden der ganzen Gegend stets eine Fülle von Arbeit und Aufregung. Empfangs-maßnahmen mußten inszeniert, Alperungs-maßnahmen sollten getroffen, für die persön-liche Sicherheit des hohen Herrn und seiner fürsüßlichen Besucher und Gäste mußte in weit-gestehstem Maße gesorgt werden und noch tausendertel mehr. Da aber der Kaiser schon seit Jahren Sommer für Sommer in Jisch er-schien, war man immerhin bereits leidlich an die Sache gewöhnt und im großen und ganzen pflegte alles meist ziemlich reibungslos und förmlich von selbst zu klappen.

Die Angst, daß irgend etwas vielleicht nicht klappen könnte, schaffte dem würdigen Herrn Bezirkshauptmann denn auch keinerlei Kopfzer-brachen. Es würde schon alles in gewohnten Gleise gehen und wenn nicht — na, dann gab's wohl immer noch irgendwo einen Cän-denbock, auf den sich die Verantwortliche ab-wälzen ließ. Was das bürokratische Herz des Herrn k. u. k. Bezirkshauptmannes betrafte, war vielmehr etwas ganz anderes — eine An-gelegenheit, die mit den jüngst erlassenen neuen Jagdscheinen in Zusammenhang stand. Und diese Sache machte dem würdigen Herrn solche Sorgen, daß er sich schwer freuzend in seinen bequemen Sessel vor dem Schreibisch fallen ließ, sich völlig geistesabwesend eine Zigarette nach der anderen anzündete und ganz in Ge-danken verleben detart drauflosdampe, daß bald schier undurchdringliche graue Wolken die Kanzlei erfüllten.

Ungefähr anderthalb Stunden später erschien der alte Sekretär Oberwurzer in der Kanzlei und bahnte sich leise hüselnd einen Weg durch Rauch und Qualm bis vor zum Schreibisch, um dem Baron von V. einige Schriftstücke zur Einsicht und Unterzeichnung vorzulegen. Sekre-tär Oberwurzer war ein waltetes Faktotum und

Jventaristück der k. u. k. Bezirkshauptmann-schaft von Gmunden, er hatte seine Dienstzeit bereits unter der Regierung des gottseligen Kaisers Ferdinand begonnen, hatte eine Unzahl von Bezirkshauptleuten kommen und gehen sehen, wußte überall Bescheid und in allen schwierigen Fällen irgendeinen Ausweg, wobei er „die rechte Hand“ und ein unentbehrlicher Ratgeber seiner sämtlichen Vorgesetzten war und sich drosals natürlich auch allerhand her-zunehmen durfte. Auch diesmal warf er nur einen kurzen forschenden Blick auf die schwer undüsteren Jähre seines hohen Chefs und er-kundigte sich leiser teilnehmend: „No — was hat's denn geh'n, Euer Gnaden? Wie kann mir's denn nacha — wo fehl'st du denn?“

„Ja no — Oberwurzer — es is halt a schwierige Wischit! Es handelt sich nämlich um die neue Jagdscheinegebung, wissen E!“

„Esof!“

„Ja — nächste Wech' kommt unser aller-gnädigster Landesherr, Seine allerhöchste Maje-stät wieder nach Jisch —“

„Hab's aa jeho g'hört“ — nickte der alte Oberwurzer.

„Und Seine Majestät wird natürlich auch auf die Jagd gehen. Wie immer!“ jubte der Bezirkshauptmann jert, „aber da gib't doch jehs das neue G'setz über den Jagdschein — wo hab' ich's dem gleich —“ Baron von V. stüßte aus dem Papierwust, der seinen Schreib-isch funkturbunt bedeckte, ein amtlich aussehendes Dokument heraus und las vor: „Msdam — § 236 b — betreffs Jagdarten, welche die zuständige k. u. k. Verwaltungsbehörde pflicht-gemäß für jeden die Jagd Ausübenden auszu-stellen haben. Jede jagdauübende Person hat, auch jereine es sich um den Grundgen-stande handelt, gegen Ertrag der obengenannten Gebühr einen Jagdschein zu lösen und ständig bei sich zu führen. — So jeh'st's da, Ober-wurzer, und irgendwo andere heißt's auch noch, daß die zuständige Behörde dafür ver-antwortlich is, daß jede die Jagd ausübende Person den Jagdschein hat. Und jert is halt die Frage, ob auch Seine Allerhöchste Kaiser-liche Majestät als Person zu betrachten is?“

„No — was soll denn unser Kaiser Franz Joseph jomst sein? Willkacht a Schwammer-ling?“ brumnte Oberwurzer.

Baron von V. schüttelte empört den Kopf: „Schwammerling! — Schwammerling! Sie soll'n net immer so despektierlich dahereden, Oberwurzer — ich hab' Ihnen das schon oft a jagt! Sie reden sich mit Ihre unangebrachten Vergleiche noch amal um Kopf und Kragen!“

Der alte Sekretär Oberwurzer schweig hier-auf und der Bezirkshauptmann lenkte nach einer Weile wieder ein: „Msdam, Oberwurzer — jert geben E' mie halt an guten Rat! Was soll man mach'n? Sell ich für Seine Majestät auch eine Jagdarten ausstellen lassen?“

„No frell!“

„Meinen E' wäcklich?“

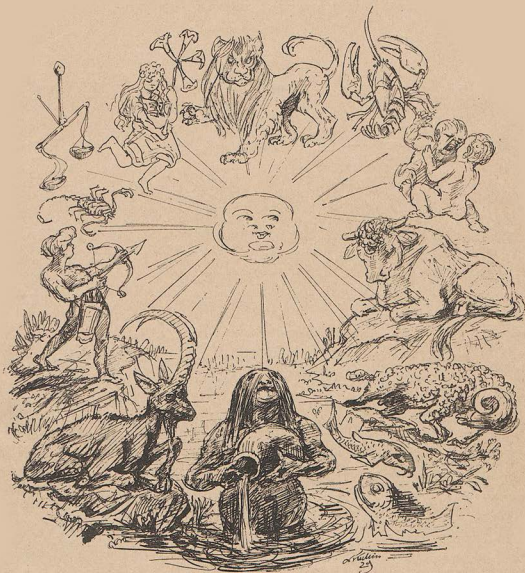
„Selbstverständlich mein' i dds!“ erklärte der alte Oberwurzer sehr bestimmt, „dds G'setz is amal erlassen worden, jede jagdauübende Person muß an Jagdschein mitfüh'r'n, Seine Majestät über die Jagd aus — also muß er eben auch an Jagdschein krieg'n!“

„Om — na ja — Sie könnten vielleicht jehen recht hab'n!“

„Natürlich hab' i recht!“ knurrte der alte Oberwurzer in Zene tiefter Übergewinnung, „die Jagdarten i muß her — und Seine Majestät wird scho damit einverstand'n sein, Euer Gna-



... Der Bezirkshauptmann blieb nachdenklich am Fenster stehen ...



Der Tierkreis

Alfred Kubin

den! Wo unser Herr Kaiser sowieso so g'nau is in all'n, wos die G'scher betrifft!"

Dieses letztere Argument gab den Ausschlag. Baron von U. entschloß sich, für Kaiser Franz Joseph eine Jagdpartie anzustellen — und nach einem weiteren halben Tag triftten Überzeugens kam er auch zu der Überzeugung, daß er Seiner Majestät diese Karte mit den nötigen Erläuterungen persönlich überreichen müßte. Er suchte also in der Commerzredenz in Jibsl um eine Audienz nach — und dieselbe wurde ihm nach einiger Zeit denn auch gnädigst gewährt.

Kaiser Franz Joseph sah an seinem Arbeitstisch in der Commerzvilla zu Jibsl, als man

Baron von U. vorließ und betrachtete etwas erstaunt die Jagdpartie, die ihm da übergeben wurde — hörte aber geduldig die ausführliche Erklärung des Bezirkshauptmannes an. Derselbe hatte vorüberholber die Niederschrift der einschlägigen Geheißstellen mitegebracht und der Kaiser las sie aufmerksam durch. Obgleich darauf griff er rasch nach dem Schein, setzte seinen Namenszug darauf — und dann blühte unter den lustigen weißen Brauen ein durchaus anerkennender Blick zu dem glücklichen Bezirkshauptmann hinüber:

„Hät! Ihna auch net geraten, in diesem Fall eine Ausnahme zu machen und wohl-

erwogene Geheiß zu umgehen!“ äußerte Seine Majestät kurz, aber sehr wohlwollend — und damit war die Audienz beendet und Baron von U. entlassen.

Ja — man nannte den alten Kaiser Franz Joseph nicht mit Unrecht den „ersten Beamten“ seines Staates — und darum wurde der Bezirkshauptmann Baron von U. schon bald darauf auf besondere Anordnung des Kaisers befördert. Er machte auch in der Folgezeit glänzende Karriere und bekleidete schließlich einen der höchsten und einflußreichsten Posten in der alten Monarchie — alles nur, weil er sich durch die Anstellung des Jagdbrünes nach



Anstalt Seiner Majestät als überaus pflicht-
getreuer Beamter erwiesen hatte. Und heute
noch gibt es in irgendeinem österrösischen
Mehrw ein ganze Menge von ordnungsgemäß
mit den Stempelnarten zu einem Gulden ver-
sehen und gestempelten Jagdkarten, aus-
gestellt für „Eine k. u. k. Apostolische Majestät
Kaiser Franz Joseph I. — Statue: schlant —
Haare: grau — besondere Kennzeichen: keine —“
die neben den Unterschriften der jeweiligen Be-
ziehungsbeurteilung von Hunderten auch sämtlich den
zerlichen Namenszug des alten Kaisers tragen.

DIE „JUGEND“ LACHT:

Skeptiker

„Was heißt eigentlich happy end?“

„Glückliches Ende.“

„Mittelwichtig. Man spricht doch immer
von happy end, wenn zum Schluß im Film
zwei sich heiraten...!“

Kaufmännische Arithmetik

Der Lehrer nimmt die Kreide.

Schreibt.

„Die Firma N. Schüler schuldet der Firma

z. Meier, von der sie 10 939 Schilling zu
fordern hat, 37 500 Schilling. Wieviel muß
N. Schüler an z. Meier überweisen, um sein
Konto in Deduktion zu bringen?“

„Springt der kleine Löw auf.“

„Nette, Herr Lehrer —“

„Nette, Herr Lehrer —“

„Nette, Herr Lehrer, N. Schüler bezahlte nicht

einen Groschen. Er geht in Ausgleich mit

35 Prozent und bekommt von z. Meier noch

274 Schilling 71 Groschen zurück!“

H. K. B.

LIEBE JUGEND!

Wie geht mit der Zeit:
trotz der Krise, oder vielleicht
zufolge der Krise, gibt es täg-
lich (natürlich unter Wahrung
der ortsüblichen Gemütslichkeit)
ein neues, mondänes Lokal.
Wir haben jetzt schon einen
Pavillon Apachenkeller und eine
chinesische Opiumhöhle. Im
Apachenkeller war ich noch
nicht, aber in der Opiumhöhle.
Das ist ein wirklich beleuch-
teter Keller, mit sensationel
schönen Dekorationen, Geißas, Kulis,
Mantelkissen usw., die im
Originalkolorit den Märchen
Erdengänge herabzuber
vornachem. Meine sehr naive
Begleiterin war entzück-
t, insbesondere von dem
Wirt, der, gleichfalls in Original-
tracht, die Weinkarte vorlegte.
Sie sah den Zauber voll-
ständig erliegen und flüsterte:
„Ich möchte etwas Echtes
trinken, so eine richtige Spe-
zialität von hier.“ Der Wirt
rückte seinen Kopf zurecht und
sagte, indem er auf die Karte
wies: „Bitte sehr, originalste
Spezialität. Da kann ich am
besten unseren Federwein em-
pfehlen!“ Ich wurde stumm.
Chinesische Opiumhöhle und
als Spezialität Federwein?
Das sind keine erfreulichen
Auspizien. Ich fragte den
Wirt besorgt, ob der so ge-
preisene Himmelstrank nicht
gepanzert sei. Aber er nahm
mich beiseite und murmelte bie-
deren Tonfalls: „Den dürfen
Sie ruhig trinken, ganz Herr.
Das ist ein guada steiferer
Wein.“

Quantsch

Quantsch geht ins Kaiser-
Friedrich-Museum.

„Miserable Organisation“,
sich Quantsch. „Als ich vor
vier Jahren hier war, hingegen
schon genau dieselben alten
Schönen an den Wänden zum
wie jetzt.“

K. M.

Konjunktur-Geschäfte im Ausland

2. G. 15



1913: „Im Bergwerk schwer verunglückt!“



1916: „Von den Boches verstümmelt!“

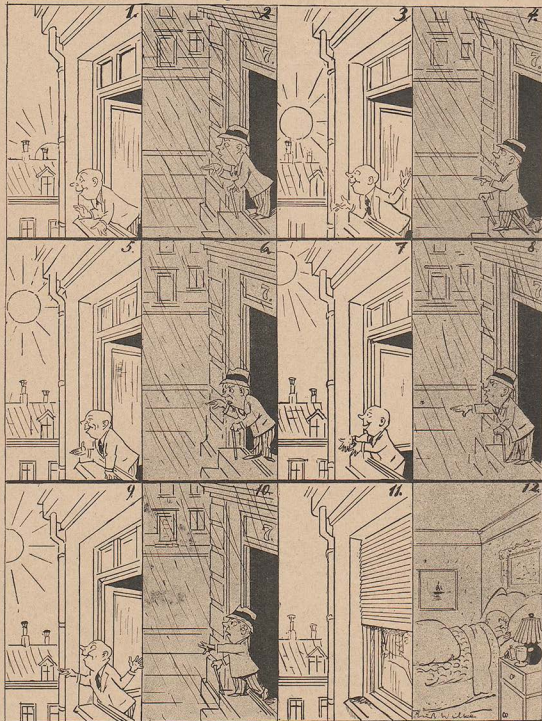


1935: „Armer deutscher Jude von den Deutschen verstümmelt!“



--- nach Geschäftsschluß!

Aprilwetter!



oder

Der „Sonntagsspaziergang“ des Herrn Huber

DAS VERGIFTETE MAHL

Von H. F. Maltby

Das Restaurant „Ribiera“ war vor knapp zwei Wochen eröffnet worden und ging, den schlechten Zeiten zum Trotz, von Tag zu Tag besser. Seine Küche war auch in der Lat ausgezeichneter und die Preise waren so niedrig als möglich berechneter.

Eigener Bartolo Mario, der Besitzer, eilte geschäftig von Tisch zu Tisch, erkundigte sich nach besonderen Wünschen der Gäste und strahlte vor Liebenswürdigkeit. Aber diese Liebenswürdigkeit wies trotzdem gewisse Abfäulungen auf und steigerte sich in dem Maße, je teurer die von dem einzelnen Gast bestellten Gerichte und Getränke waren. So kam es, daß sich dem kleinen, gutgekleideten Herrn, der in Gesellschaft einer großen, hübschen Frau den Tisch am Ende des Speisesaales innehatte, die ganz besondere Gunst und Dienstbescheidenheit Eigener Marios zuwandte.

Wenig bei seinem Eintreten hatte er das Paar richtig einzuschätzen gewußt. Sein geübtes Auge erkannte sofort, daß diese Gäste seien, die nicht knausern; und er irtete sich selten. Er hatte sie persönlich bedient, ihnen Gerichte um Gerichte empfohlen, und der kleine Herr war auf jeden seiner Vorschläge eingegangen. Sie hatten ausgezeichneten Appetit, die beiden, und wünschten auch einen guten Wein gebührend zu würdigen. Und nun, da die beiden bei Liqueur und schwarzem Kaffee saßen, überschlug Eigener Mario im Geiste die einzelnen Posten, die er auf ihre Rechnung setzen würde und schätzte den Endbetrag.

Plötzlich sah der kleine Mann auf und winkte Eigener Mario heran. „Ich muß Ihnen wirklich zu Ihrer ausgezeichneten Küche gratulieren“, sagte er.

„O, sehr schmeichelhaft. Wir bemühen uns, unsere Gäste zufriedenzustellen.“

„Und auch mit der Bedienung sind wir recht zufrieden gewesen“, fuhr der Gast fort. Eigener Mario wusch seine Hände in unsichtbarer Eile. „Das Mittagessen war wirklich ganz ausgezeichnet“, stimmte die große, hübsche Frau bei. Mario verbeugte sich.

„Wir essen oft auswärts“, fuhr der kleine Mann fort, „und wir hoffen, noch oft hierherzukommen.“ Er verknümmte sich und ein seltsamer Ausdruck malte sich auf seinem Gesicht.

„Was ist los, George?“ fragte seine Begleiterin schnell.

Der aber antwortete nicht. Sein Mund verkrampfte sich zwei oder dreimal in Zuckungen; dann fiel sein Oberkörper schwer auf den Tisch, Zeller und Gläser umherfliegend.

„George! George! Bist du krank? Was hast du denn?“ rief die Frau.

Der kleine Mann gurgelte und stöhnte, gab aber keine Antwort.

„Was kann man da tun?“ murmelte der blaßgewordene Restaurantbesitzer.

Die große, hübsche Frau lebte sich über ihren Begleiter. „George! George!“ schrie sie. „Sprich doch zu mir! Sag mir, was du hast!“

Bold



„Umgarn!“

Aber George stöhnte noch lauter; er litt offenbar grauenvolle Schmerzen. Eigener Mario rang seine Hände. Schon waren die anderen Gäste aufmerksam geworden. Die große, hübsche Frau weinte laut. Die Leute standen von ihren Stühlen auf, Damen boten Nischal dar, während die Männer mit Wasserkrüglern herbeieilten.

Als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, stand ein Herr, der am entgegengesetzten Ende des Restaurants gesessen hatte, auf und bahnte sich einen Weg durch die aufgeregte Menschengruppe. „Ich bin Arzt“, sagte er mit energischer Stimme. „Lassen Sie mich sehen!“ Alles machte ihm Platz. Er warf einen raschen Blick auf den kleinen Mann.

„Ist er sehr krank, Herr Doktor?“ fragte die große Dame, nun müßig ihre Erregung bemessend.

„Wie kann ich das wissen, bevor ich ihn untersucht habe?“ antwortete brüsk der Arzt. Er sah an Eigener Mario wendend, fragte er: „Haben Sie einen Raum, wo ich ihn untersuchen könnte?“

„Ja, gewiß!“ versicherte der schwitzende Mario. „Antonio! Gasten!“ — er rief die umherstehenden Kellner — „tragt den Herrn in den Gaderoberaum!“

„Ist es etwas Ernstes, Herr Doktor?“ fragte die Begleiterin Georges wieder. „Ich muß es wissen. Ich bin seine Frau.“ Der Arzt achtete ihrer nicht.

„Was hat er gegessen?“ fragte er den Restaurantbesitzer.

„Nur das Allerbeste“, erwiderte Eigener Mario händeringend. „Alles, was in meiner Küche verwendet wird, ist ausgezeichnet!“

„Dahin werden Sie vielleicht den Untersuchungsrichter überzeugen müssen“, antwortete der Arzt brutal. Eigener Mario fuhr sich sprachlos durch die Haare, während die Frau taumelte, als ob sie in Ohnmacht fallen würde. „Ist ... noch Hoffnung?“ fragte sie dann mit befehliger Stimme.

„Wo noch Leben ist, ist auch noch Hoffnung“, sagte der Doktor geinnig. „Er hat irgendein Gift im Magen, kann länger als seit einer halben Stunde. Ja, wenn ich eine Magenspülung hier hätte.“ Er brach läch ab.

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend“! Die ist immer guter Laune!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener „JUGEND“ zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: _____ Ort, Postamt, Straße: _____

II. Name: _____ Ort, Postamt, Straße: _____

Der Quartalspreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: _____ Name und Adresse: _____



Das Frühlingskleid

„So sind die Männer: Nicht fünf Minuten Interesse haben sie für die Bedürfnisse ihrer Frauen!“

„Holen Sie ein Tazil!“ fuhr er den Restaurantrambesitzer an.

„Wobin wollen Sie ihn bringen?“ fragte die Dame zitternd.

„Ins Charing Cross-Espital! Das ist das nächste!“ erwiderte der Arzt. „Lassen Sie mich mitkommen!“ bot die Dame. „Aber das hat doch keinen Zweck!“ kam die Antwort. „Ich bin seine Frau“, erwiderte sie, „und ich kann ihn jetzt nicht im Stiche lassen.“

Bald stand ein Tazi vor dem Restaurant und zwei Kellner schafften den kleinen Mann in das Wageninnere.

„Haben Sie ein Telefon?“ fragte der Arzt noch Signor Mario.

„Ja, wohl“, antwortete dieser fassungslos.

„Dann rufen Sie sofort das Charing Cross-Espital an, Regent 6431. Sorgen Sie ihnen, daß ich, Doktor Martins, mit einem Fall akuter Mennain-Vergiftung zu ihnen komme. Es gehe um Leben und Tod. Sie sollen einen Magenheber bereithalten.“

Signor Mario eilte ans Telefon und das Tazi fuhr ab. Zwei Straßen weiter hielt es wieder an, weil an das Glas gepocht wurde, und die drei Insassen stiegen aus.

„Ausgezeichnetes Mittagessen heute!“ sagte der kleine Mann, während er den Chauffeur entlohnte. „Wo speisen wir morgen?“

Ein neues Leben . . .

„Eine Croquette, daß ich Sie nicht gesehen habe . . . Wie geht's?“

„Danke, man lebt!“

„Zunmer fleißig?“

„Ja, wohl, besonders seit ich mir ein neues Leben zurechtgelegt habe!“

„Ein neues Leben?“



Die Flaschenkinder

Kley

Heinrich Kley

„Allerdings... Ich habe feinerzeit gelesen, daß der Mensch täglich sieben Stunden zum Schlafen, zwei zum Essen, eine zum An- und Auskleiden, sechshundert lange zum Zähneputzen, Nachen und was weiß ich noch braucht — und da ist es mir so recht zum Bewußtsein gekommen, wie staubig leichtsinnig man seine kostbare Zeit verdedelt... Energrisch, wie ich bin, hab' ich mich hingericht, hab' mir die Eache überlegt und kurzentschlossen alles auf die Hälfte reduziert... Ich schlafe nur mehr dreieinhalb Stunden, rasiere mir einen Tag die linke, den andern die rechte Gesichtshälfte.“

„Caprijii, das nenn' ich radikal... Wie lange treiben Sie das schon?“ „Aber ein Jahr!“ „Und wozu verwenden Sie die so gewonnene Zeit?“ „Die benutze ich dazu, die 24 Schilling 27 Groschen einzustaffieren, die mir eine Kundschafft schuldig ist!“

Die „Jugend“ Heinrich Kley zum Siebzigsten!

Du lieber guter Heinrich Kley,
Wir sind an deinem Geburtstag so frei,
Dir von Herzen für alles das zu danken,
Was du uns, ohne Scheuklappen und

Schranken,
An Ernstern und Heiterem, an Leichtem
und Last

In deiner Kunst gegeben hast!
Du hast uns getrübet und hast uns belehrt,
Du hast uns nicht selten sogar bekehrt,
Doch immer hast du uns froh gemacht,
Wir haben auch deine Liebe belacht
Und wenn wir heut' alle vor dir stehen
Und dich von vorn und von hinten beschen,
Dann können wir dankbar konstataieren:
Und wollen gewissenhaft hier registrieren:

Zeichnend, wie er das stets getrieben,
Ist Heinrich Kley „der Alte geblieben!“
Darum sieht auch die „Jugend“, zwischen
Basen und Tanten,
In der ersten Reihe der Gratulanten!

Hans E. Hirsch

Scherzfrage

Was ist der Unterschied zwischen Mann und Frau? Antwort:

Angenommen — ein Motorrad fährt vorüber. Dann erkennt der Mann genau die Folienstrahmarke.

Die Frau dagegen sieht, was für eine Klappe die Folien aufhat, ob sie mit dem Mann am Steuer verbeiratet ist und ob sie schon Kinder haben.

K. M.

Naschen Sie ruhig...

Lesken Sie Schlingensiedeln und wollen Sie nachdem schlafen sein? Durdum Sie ruhig. Naschen Sie ruhig, oder trinken Sie Das Essig Brühen Frühstückskrauterlee. Er sorgt für die Jugendliche schlaffe Linie, stund Fest und Schalten weg, erfrischt das Blut und bereitet ihn Bewegungsfähig und Leisensfähig. Paket Mk. 1.20, einpackung Mk. 2.25, in allen Buchhandlungen und Drogerien. Nehmen Sie aber nur ein Original und Original. Nehmen Sie aber nur ein Original und Original.

DR. ERNST RICHTERS
Frühstückskrauterlee

HERMES Fabrik pharm. chem. Präparate, München, S.M.

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Telef. 22106 (1931/1932) (Aussch. 22)

Rhein- u. Moselweine - Sekt VV Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

1831er Ludenheimer RM. - 80	1831er Ellerer . . . RM. - 80
1831er Jakob Bockelheimer . . . 80	1831er Elgerer . . . 1,-
1831er Liebrumloch . . . 1.20	1928er Mühlener Berglay 1.80
1930er Oppenheimer Goldberg . . . 1.20	1928er Förderer Marlinlay 1.80
Spätklese 1.80	SEKT V W Großlock 2.25
1930er Niersteiner Rahr . . . 1.20	SEKT V W Schloß Koblenz Krause 2.25
Spätklese 2.-	

Alkoholfrei, V W Traubensack: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preis für 1/2 l., ohne Glas, Packung und Schickerei an Kellerei

Vereingete Weinoutbesitzer Verband der Koblenz

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste

Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:

macht die Zähne blendend weiß und erhält sie gesund

ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

LIEBE JUGEND!

Aufgeregt schrie der Motorradfahrer die Sozia an:

„Bei einem Moment mal stille! Soeben nähert sich uns mit rasender Geschwindigkeit ein Telegraphempfang!“

Allerorten liegen jetzt wieder Photographien auf der Lauer und suchen, wen sie verschlingen. Ein Gent kommt gegangen.

Leerer... Klick — Klick.

„Mein Herr, Sie wurden soeben gefilmt!“ rief der Kameramann mit gewinnendem Lächeln

und aufgeklapptem Photoalbum dem Gent entgegen. „Sechs Bilder nur einzuwaschen!“

„Einszwanzig?“ Der Gent verzicht geringschüssig den Mund. „Für so eine Szene kriegerisch ich mindestens zweihundert!“ Und geht weiter. Es war nämlich Hans Albers.

Autobändler Stammen klopft an sein Glas und hielt eine Rede.

„Schrecklich, was er da wieder mal zusammenstottert!“ flüsterte einer der Tischgenossen seinen Nachbarn zu.

„Mein Gott!“ meinte der entschuldigend. „Das lernt er eben von seinen Kunden!“

Der eiserne John D.

Der älteste Sohn des alten Roetfeller hat auch immerhin schon seine achtundsechzig Jährchen auf dem Buckel.

Neulich besuchte er den Vater.

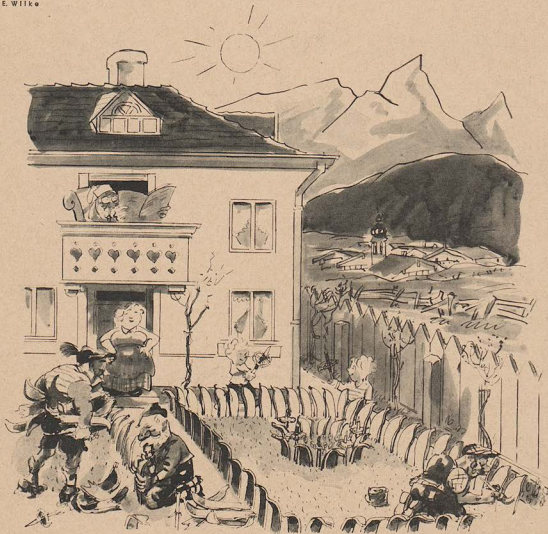
Als er sich dann verabschiedete, meinte er in etwas melancholischer Stimmung zu dem drei- undneunzigjährigen alten Herrn:

„Na, hoffentlich sehen wir uns nochmal gesund wieder!“

„Warum nicht?“ sagte der alte John D. erstaunt. „Du siehst doch noch ganz rüstig und frisch aus!“

Der Mann,

E. Wilk



der sich nach der Schneeschmelze seinen neuen Gartenzaun aus den im Winter abgebrochenen Ski-Spitzeln machte!

DER HEIMKEHRER

Oder: Literatur und Wirklichkeit

Von Hermann Scharfenberg

Als ich in diesen Tagen auf der Ziegelratur blauen Englan und Himmelsglühfischen pflichte, die der warme Bergallwind in den Vorbergen des bayrischen Oberlandes hervorjauberte, indes in der Wildbachtal die Wasserfang weite ein Niggerboog sang und tanzte, da sprach mich eine junge Dame an, die ich wohl einige Male gesehen hatte, im übrigen noch nicht einmal den Namen nach konnte.

„Ich weiß, daß Sie Scheiffeller sind“, sagte sie. „In der Einsamkeit sollen sich die Intellektuellen zusammenschließen. Daher ist es nicht schlimm, wenn ich Sie anspreche. Es ist ja eine amerikanische Sitte.“

Und dann erzählte sie mir, daß eine seltene und doch nicht fabelhafte Geschichte sich in der Gegend abgespielt habe.

Ein Bauer, den man tot glaubte, war nach fünfzehn Jahren unangemeldet aus Sibirien zurückgekehrt. Sein Weib hatte inzwischen wieder geheiratet.

Dieses Ereignis hatte die Dame als Thema für eine Erzählung gewählt. Ich sollte ein Urteil darüber abgeben und hörte also die Vorerzählung an, wobei ich mich auf eine ungelungene Nosstranfische setzte.

Die junge Dame las... Und es kam die Stelle: „Da stand mich der Bauer wieder im Hause seiner Eltern an der Stätte seiner Geburt, im Reiche seiner ersten Träume. Und er kralte die Finger in die Wand seines Hauses und rief:

„Dies ist die Wand meines Hauses! Und er kralte die Finger in den Erdboden, auf dem er stand und rief:

„Dies ist meine Erde.“ Und er kralte den Erdboden.“

Bisher hörte ich die Geschichte mit an, dann aber sagte ich zu der Dame:

„Auf Stoffbahnliteratur und auf Menschen, die weder echte Gefühle kennen, noch das Welt, das sich von der Schelle, auf der es sitzt, ernährt, werden Sie mit Ihrer Erzählung einen Eindruck machen. Ein Bauer, der so physischen fast Synnen bedrückt, ist nicht für seinen Beruf geeignet, denn er hat einen kranken Einfluß.“

„Ich bot sie, mich zu dem Hause zu führen, wo die Geschichte sich zugetragen hatte, und nach einer halben Stunde standen wir vor einem kleinen Anwesen, wie sie oft im Gebirge zu finden sind. Eine Frau, blond, fest, in mittleren Jahren lief mit verweinten Augen umher. Und wie wir vor uns nicht ins Haus wagen, kam der alte Darenbauer daher. Den hat ich, uns doch den Vorfall zu erzählen. Und er erzählte:

„Wiergen ist der Toni in russische Gefangenschaft kommen. Das haben wir gewiß. Wir haben nie mehr gehört von ihm. Weil Drei kleine Kinder san dag'wen. Und a Mann hat auf dem Hof g'lebt. Und jung und g'wand ist die Kofl aa g'wen. Echs Jahre hat sie g'wart, und nachher hat sie wieder g'heirat.“

Und gesten auf d' Nacht kommt a Mann daher, tritt in d' Kuchel und sagt:

„Griß Gott beinand.“ Die Kofl sieht ihm an, springt auf und fährt:

„Mariand Josef, bist du's, Toni, oder dein Geiß!“

„I bin's selm, Kofl!“ Da bricht sie zusammen und jammert: „Toni, mei Toni, i bin wieder g'heirat, i hab g'imeant, du wirst nimmer komma und bist tot.“

„Wo is der Mann?“ fragt der Toni ruhig. „In Stall deauß!“ Der Toni geht nans.

„Ah, der Eder Gussil! Griaß di Gott, Gussil. Du bist mein Weib selm Mann.“

Die junge Magd

von Mara Gräfin zu Dohna

Heute lät ich mich gern besaufen — Mit jungen Burschen knuffen und raufen!

Doch ich arme Magd muß sitzsaam gehn, Darf nicht über, nicht unter mich sehn.

— Früh fiel ein Regen auf Gras und Kraut, Daon sind Wiesen und Wälder betaut,

Und mittags geht die Luft so schwül — Ach, war es Abend, ach, war es kühl!

Der Eder Gussil will vor Eibred davonlaufen. Aber der Toni sagt:

„I bin's selm, Gussil! Bleib aut zur Kofl und zu den Kindern. I geh wieder, i bin hier überflüssig. Pfänd D!“

Und dann is er zum Bürgermeister und zum Abockat und hat alles für seine Kinder sicher g'felt.

„Wassil, Darenbauer,“ sagt er zu mir, „s kommt mi hart an. G'fragt hab i mi, als i endlich auf der Heimreis war. Von mei'n Eltern hab i den Hof übernommen. Seit zwanzig Jahren sfern unsre Leit auf dem Hof. Und i hab fea Heimst nimmer. Na, weem der Bub, der Jecdi, groß is und den Hof übernommen hat, alddam kimm i noch amal wieder, bal i no leb.“

Und weil er gar nie'n mehr g'habt hat, da hat er sich von mir süßig Markt ausgeliehen. Hundert hat i calm g'ebn.“

„Pfänd di Gott, Darenbauer. Bleib g'wand. Schaug als guter Nachbar auf meine Buben.“ Tränen san abi-g'ruma aus feinen Augen. Er is ganga und hat sich nimmer umg'schau. „Ic is g'wen.“

Artenles hatte die Schreiffellerin zugehört. Dann meinte sie etwas betreten:

„Ich hätte eigentlich nachstengraphieren sollen.“

Heim zu den Büchern gehn . . .

Heim zu den Büchern gehn —
war schon mein Kinderspiel,
mußte wohl viel betwöhn,
und das Herz ward so kühl!
Bleib keine Frau und kein Traum —
alles war Trag!

Und das Herz stirbt von Graun,
still's kein Abendkrug.

Mädchen, ihr Zeiterverschwender,
gabt nichts dafür!

Lauten und Hochzeitsbänder
spielen uns irr.

Aber ihr Bücher, ihr Treuen,
immer wart ihr bereit,

das kleine Herz zu betreuen,
als sei noch Kinderzeit.

All das Wunderbare
wird wieder wach! —

mögen die Menschen und Jahre
bleichen das Haar.

Nichts, ach, ist uns geblieben,
als heim zu den Büchern gehn.

Heim zu den Guten und Lieben,
zu Engeln und Helden und Feen.

— ob ich im Dunkel gelegen —
treu wart ihr und schön —

ach, so im rauschenden Regen
wieder heim zu den Büchern gehn.

Jakob Haringer

Das Titelbild dieser Nummer

Porträt Reichskanzler Adolf Hitler

ist auch als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis einschl. Porto und Verpackung

95 Pfennig

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnsstraße 10



Das Trillhorn.

Münchener
Wochenchrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel. Sport und Film

Dienstag, 18. April 1933

Nr. 4

Die praktische Pflanzenpresse

Der kleine Botaniker freut sich nicht nur an den lebenden Blumen, er möchte sie auch gerne gepresst haben, um während der Winterzeit an ihnen zu lernen. Für das Pressen der meisten Blumen genügt die im Handel erhältliche Pflanzenpresse, doch gibt es auch gewisse seltene, dichtstengelige Blumen, wie zum Beispiel die Seerose (*Nymphaea alba*), bei denen der schwache Druck dieser Pressen nicht ausreicht. Es bedarf einer weit schwereren Belastung, um diese Wasserpflanzen zu entlasten. Hierfür sei nun dem kleinen Botaniker folgendes Verfahren angeraten: Er lege die See-

rose in ein möglichst dickbändiges Buch, zum Beispiel ein Konversationslexikon, und lege dieses unter Vaters Bettpolster. Je gewichtiger Vater ist, um so rascher entweicht der Saft aus der Pflanze, und wird diese platt gedrückt. Vater wird ja wohl einige Wochen lang etwas unbequem liegen, aber er tut es gewiß gerne, wenn er dir eine kleine Freude damit machen kann. Freilich, Rüben oder gar Rettiche kannst du auch auf diese Weise nicht pressen, aber das sind ja auch keine Blumen, sondern Wurzeln. Wenn du diese pressen willst, dann mußt du schon Vaters Kaffenschrank darauffellen.

istat nunmehr dazu veranlaßt, auch dem bei München gelegenen Kleinbesseloher See sein Augenmerk zuzuwenden. Denn die Überlieferung, daß hier vor vielen Jahren ein Kahn im Sturmwind gekentert und untergegangen sei, hatte sich bis zum heutigen Tag erhalten. In der Tat wurden höchst interessante Funde gemacht, die den Schaukästen unserer staatlichen Sammlungen zur Zierde bereichern werden. Es sei vor allem genannt ein handlicher Tonkrug mit den vertieften, in Blau ausgefüllten Buchstaben HB (Zeichen des Fabrikanten?), dazu ein zierliches Henkelnapfchen, auf dessen Tragmenten die Aufschrift: engl. ... Sen. ... deutlich lesbar ist. Die an den Erben noch haftende gelbliche Masse läßt auf ein antikes Edminstöpfcchen schließen. Außerdem wurden noch ans Tageslicht gefördert: zwei dolchartige, in Hirschhorn eingelassene Messer, der sauber abgenagte Knochen eines vom Kalb stammenden Hinterbeines, die Reste eines Saiteninstrumentes sowie ein Büschel Gemenhaare. Dieser dürfte wohl aus jener ältesten Zeit stammen, als die von der Vergeltung vertriebenen Tiere von den Alpen abwanderten. Wie kunstfertig die Anwohner des Kleinbesseloher Sees schon in den ältesten Zeiten waren, zeigt übrigens ein in Messing gefaßter, an einer Nickelkette befestigter Eberzahn. Es mag deshalb kein bloßer Zufall sein, daß sich die Gegend um den Kleinbesseloher See, das heutige Schwabing, zu einer weltberühmten Kolonie von Künstlern entwickelt hat. Aber welche Kunstgewerbetlerin vermöchte heute noch zu sagen, daß jener Mann, der die Trophäe der Eberjagd zum Schmuckstück umschuf, ihr Urzahn war? Oder welcher Schwabinger Kunstmaler, der heute in seinem Atelier die „Kampfe“ spielt, weiß zu sagen, daß einstmals die Finger seines Vorfahren über das im Kleinbesseloher See gehobene Saiteninstrument hingeglitten sind?

Ursitz der Bayern China?

über den Stamm der Bajuwaren besaßen wir bisher geschichtliche Kunde erst von der Zeit ab, als sie bereits im mittleren Europa siedelten. Nun tritt Professor Feinöhl mit einer Auffsehen erregenden Entdeckung hervor, die geeignet ist, endlich Licht über die Herkunft des Bajuwaren-Stammes zu verbreiten. Feinöhl versucht, das Problem mittels der Sprachwissenschaft zu lösen und beruft sich dabei auf das Wort „Loabitoo“, das er als das älteste, aus grauer Vorzeit übernommene Wort des bajuwarischen Volkes bezeichnen zu dürfen glaubt. „Loabitoo“ nennt der Altbaner noch heute die zur Brotbereitung dienende Mehlmasse, doch weiß er wohl kaum, daß ein historisch beglaubigter, gleichzeitig mit Konfuzius lebender Kaiser Loabi-toang um 500 v. Chr. Weberscher von China gewesen ist. Unter seiner Regierung mögen die alten Bayern die Brotbereitung gelernt und die ihr dienende Mehlmasse zu seinen Ehren

benannt haben. Von den Ufern des Yangtse bis Rosenheim und Dingolfing führtwar kein kurzer Weg, den die alten Bajuwaren, mit dem Worte des Loabi-toang im Munde zurückgelegt haben!

Interessante Sunde

Die Hebung ulträrmischer Schiffe aus dem Nemi-See hat unseren Stadtmagi-

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Zürcher Zeitung.

Für unsere Hausfrauen!

Ein gelungenes Experiment

Frau R. M. berichtet uns aus Regensburg über folgendes, von ihr angestelltes Experiment:

Ich habe heuer ein neues Mittel angewendet, Östereier auf eine ebenso einfache wie saubere Art zu färben. Wenn es auch für dieses Jahr damit schon zu spät ist, so möchte ich doch für das nächstjährige Osterfest allen Hausfrauen das folgende Verfahren dringend empfehlen: Voraussetzung ist die Faltung verschiedener Vegghühner, denn jedes von ihnen ist dazu bestimmt, Eier in der Farbe zu legen, die von ihm gewünscht wird. Wie das gemacht wird? Oh, höchst einfach. Ich mische in das Futter der einen Henne etwas Zinnober-Rot, in das der anderen Ultramarin-Blau, in das der dritten Chromgelb ufm. Schon nach kurzer Zeit legen die Hennen ihre Eier in der ihrer Gerte beigemischten Farbe. Schließlich lasse ich dann die Hennen aus den verschiedenen Futterrümpfen fressen, und erhalte auf diese Weise ein hübsches Nestchen marmorierter Eier. Nur grüne Östereier zu produzieren gelang mir nicht, da die Vegghenne, der ich Schweinfurter-Grün in das Futter mischte, leider eingegangen ist.

Ein billiges Kostüm

Wie viele Gefährtinnen mag ich wohl haben, die, gleich mir, unter dem lästigen Zigarrenrauchen ihrer Männer zu leiden haben! Denn abgesehen davon, daß der Mann fein fauer verdienten Geld lieber an seine Leidenschaft verschwendet statt seiner Frau dafür ein feines Kostüm oder Abendkleid zu kaufen — der Zigar-

renrauch verdirbt auch die Gardinen und bürdet damit der Frau die Mühe auf, sie alle paar Jahre einmal waschen zu lassen. Nun, ihr lieben Leidensgefährte, ich habe ein probates Mittel er-

schließlich das Döselchen mit etwas Pech. Schon nach der ersten derart präparierten Zigarre jagt mein Mann, daß sogar die teuren Savanna-Sorten immer schlechter würden, und daß Rauchen wohl mehr eine läbliche Angewohnheit als ein Genuß sei. Einige Tage nachher bezeichnete er sogar das Rauchen als ein Verfall, das gesehlich verboten werden müßte, und wieder einige Tage später schenkte er den Rest der „präparierten“ Savanna seinem Freund zum Geburtstag. — Nun findet Männes Geld auch endlich seine richtige Verwendung. Ich habe für das an den Zigarren eingesparte Geld ein feines Kostüm bekommen (siehe Abbildung), und gegenwärtig spart Männe ein Abendkleid ein. Das ist nun doch wirklich hübscher, als eine verträucherte Gardine!



Ein feltener Glücksfall

Eine ungewöhnliche Parität wurde uns von einem treuen Leser der „Jugend“ auf den Redaktionsstisch gelegt. Es handelt sich um eine nagelneue Zwölf-Pfennig-Marke, die Herr E. M. am Sonntag, dem 26. Februar, um 8 Uhr abends aus dem Markenautomaten des Postamts 23 an der Leopoldstraße gegen Einwurf von 12 Pfennigen erwerben konnte. Da der Automat nur halbjährlich mit zwei Marken gefüllt wird, darf man wohl von einem außergewöhnlichen Glücksfall reden. Wir möchten jedoch davor warnen, ähnliche Versuche, sich Marken zu erwerben, öfters zu unternehmen. Die Post hat keinen Anlaß, ihre wertvollen Marken in größeren Massen unter die Menge zu bringen. Sparsamkeit des Staates sei auch hier das Motto der Zeit!

funden, meinem Mann das Zigarrenrauchen für alle Zeiten abzugewöhnen. Also, hört zu: Wenn Männe im Büro ist, gehe ich an sein Savanna-Räufchen und bohre in jede Zigarre mit einer Stricknadel ein Loch. In dieses stecke ich sodann ein Haar und verstopfe

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BIOX-Ultra spült nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gehen lockere Zähne BIOX-Mundwasser

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4jähr. RM. 3.—, jähr. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,**

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlsstraße Nr. 44
Tel. 596160

DAMEN

Rat und Hilfe in verkehrten Fällen Auskunftsdiener. Anzeigebüro. Ne. S. 20. a. D. **NEUBERT** Berlin, Kurfürststr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Alles billiger! Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G.m.b.H., R. u. W. 186



PILOTTE-OELHAUT

Melzerstraße 27, Palmstraße 2 & Märktel 15. **CH. R. SCHÜNER, MÜNCHEN 214**
Lindwurmstr. 129/1. Stock - Fernruf 70576

Fromms Act

20 verschiedene Kosmetikarten für 90 Pfg. postfrei. **G. HIRTH VERLAG AG.** München, Herrstr. 10.

Wirkliche Privat-Photos

nur durch Postlagerkarte Nr. 20, Bad Sodenlohe-Harz.

Lungen-

Das Geheimnis des Erfolges im Damenverehr. Geheimnis! Wie wird man im Lieber? Kunst des Kämens! Neues 2teilig. Buch mit Bildern. Bei Bestellung Alter angeben! Preis 4.85 M. netter. Buchversand „Lebensfreude“, Dresden-K. 1. J. - Well im Dorf 54.

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe

Gefahren der Fitterwochen! Ein Ratgeber für Verlobte und Verheiratete von Dr. A. M. Stille. 81 - 85 Teufelung Nr. 150, gebunden Mk. 2.50 - Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über das Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten! **Nass Hedwig's Nacht, Leipzig 76, Pfortenstr. 18.**

HANDEL

Von Jo Hanns Köster

Bower und Mower sind zwei Juwelenhändler.

Mower wohnt in Amsterdam.

Bower wohnt in Berlin.

Sie sind wieder machen sie nun ein Geschäft miteinander.

Eines Tages hat Mower in Amsterdam einen vierfarbigen Brillanten aufgetrieben. Der Stein hat einen Wert von mindestens fünf- und zwanzigtausend Mark. Mower hat wesentlich weniger dafür bezahlt.

Er schickt den Brillanten an Bower in Berlin und schreibt:

„Lieber Bower! Der Stein ist unter Brüdern seine guten Dreißigtausend wert. Aber ich lasse ihn Dir als Gelegenheitskauf für nur zwanzigtausend. Aber ich bedinge mir aus, daß Du den Preis nicht noch zu drücken vermagst. Mein erstes und letztes Wort: zwanzigtausend. Sonst sende den Stein postwendend zurück.“

Bower besieht sich den Stein.

Er gefällt ihm. Er gefällt ihm ausgezeichnet. Er gefällt ihm immer besser. Er würde auch gern zwanzigtausend dafür zahlen. Mit Aufstand. Aber warum soll er? Wozu hat er das Handeln in der Schule gelernt? Viel leicht bekommt er ihn doch billiger. Und er schreibt daher an Mower in Amsterdam:

„Lieber Mower! Neunzigtausend zahle ich. Mehr ist er mir nicht wert.“

Drahtet Mower:

„Sende den Stein sofort zurück.“

Da setzt sich Bower in Berlin hin, macht das Paket zurecht, verschminkt und verschiefert es kunstgerecht und schickt es hoch verpackt nach Amsterdam zurück.

Bower aber schreibt er einen Brief:

„Lieber Mower! Wegen sende ich Dir den Stein zurück, da ich beim besten Willen nicht mehr als neunzigtausend anlegen kann. Überlege es Dir nochmal gut. Es ist mein letztes Wort. Schließlich wirst Du auch gut verdienen, außerdem kommt sofort das Geld. Ich stelle Dir also die Wahl, ob Du mit dem Stein dafür lassen willst oder nicht. Kampf Du Dich dazu nicht entschließen, so verweigere die Annahme des Paketes und lasse es an mich zurückgehen. Solltest Du aber auf zwanzigtausend Mark bestehen, was ich sehr bedauern würde, so nimm das Paket an.“

Mower in Amsterdam kann sich nicht entschließen.

Mower nimmt das Paket an.

Erst Siegel und Schürme. Dreht ein Papier nach dem anderen auf.

Aber der Stein ist nicht im Paket.

Endlich, ganz unten liegt ein Zettel.

Darauf steht:

„Also gut. Ich nehme ihn für zwanzigtausend.“

Einbruchversicherung

Mein Freund Adalbert ist ein großer Jäger, ewig auf der Jagd nach neuen Verdienstmöglichkeiten.

„Jetzt hab' ich ein ganz neuartige Unternehmen gegründet“, erzählte er mir neulich, „eine Einbruchversicherungs-gesellschaft.“

„Glaub' mal“, warf ich ein, „daß man sich gegen Einbruch versichern lassen kann, das ist doch nichts Neues!“

„Das allerdings nicht“, nickte Adalbert, „aber bei mir lassen sich doch die Einbrecher gegen leere Kassen verjähern!“ Spl.

Aus dem Modebericht der . . .

Das Abendkleid tritt im Sommer, da der Tag das Leben der Frau bestimme, in den zweiten Rang. Was man zu sehen bekam, läßt darauf schließen, daß die Frau am Abend hinten entfällt, was sie vorne verschließt.“

... „Basler Nachrichten“

Wenn der Winter vorüber ist, dann werden viele konstatieren, daß ihr Körpergewicht zugenommen hat. Das ist bekanntlich auf die massenhafte Bewegung in frischer Luft, auf Ernährungsgewohnheiten oder auch auf Veranlagung zurückzuführen. Denn es ist ärztlich nachgewiesen, daß man im Winter mehr zunimmt, als sonst. Mit Beginn des Frühjahrs hat nun der Körper das Bestreben, sich von den angesammelten Schläcken und Fettablagerungen frei zu machen und das sollte man am besten durch eine Kräftiger unterstützen. Jeden Morgen z. B. ein Täfelchen Dr. Ernst Richters Prästinktskräutertee, das genau, um den unzulässigen Ballast los zu werden, das mit dem Körper wohl und ermöglicht eine gründliche Erneuerung der Säfte und die notwendige Aufräumung des Blutes. Wer deshalb auf seine Gesundheit und Schlantheit Wert legt, wer auch in späteren Jahren frisch, jung und beweglich bleiben will, der trinke nur den echten Dr. Ernst Richters Prästinktskräutertee, der in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist.

Staatl. Fachingen.

Die unberechnete Vorliebe für das Ausländische ist infolge der liberalen politischen Ereignisse in das Gegenteil umgeschlagen und die deutschen Waren besitzen sich erfreulicherweise den ihnen gebührenden Platz wieder zurückzuerobert. Die natürlichen Mineralwässer Deutschlands werden von dieser Frage ebenfalls be- rührt. Soweit es sich hier um Heilquellen handelt entscheidet selbstverständlich in erster Linie das Heil- dürnis des Kranken. Es wird aber immerhin ge- prüft werden müssen, ob nicht ein ähnlich zusammengesetztes, deutsches Mineralwasser ebenso heilwirksam ist und man wird dann leicht feststellen können, daß zum Beispiel das altherthümliche, rein natürliche Deutsche Fachingen Wasser es mit allen ausländischen ähnlichen Heilwässern sowohl in bezug auf seinen unvergleichlichen Wohlgeschmack, als auch gerade in bezug auf seine Heilwirkung aufnehmen kann.

„Staatl. Fachingen“ ist im Arznei-Verordnungs- buch der Deutschen Arzneimittelkommission 1912 auf- genommen und hat sich außerdem bei Magen- und Darm- erkrankungen, Erkrankungen der Leber und Gallen- wege, Stuhlwechsel-Krankheiten, Krankheiten der Nieren und Harnwege usw. bewährt und sich auch in vor- zugsweisem Heilverfahren bei täglichem Genuß stets besonderer Beliebtheit erfreut.

Ein weiterer ganz besonderer Vorzug besteht darin, daß „Fachingen“ kochsalzarm ist, was deswegen wich- tig ist, als wissenschaftlich festgestellt, daß bei gewissen Leiden eine kochsalzarme Kost unbedingt auch eine „kochsalzarme Heilquelle“ gebrauchen muß.

„Staatl. Fachingen“ hat daher den doppelten Vorzug:

Deutsch und gesund!

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach
Kupfern von Ch. Eisen
in Halbheinen Mark 3.—

✱

Von dem kleinen Prachtwerk
das längere Zeit auf dem Bücher-
markt fehlte, erschien soeben
das 5. und 6. Tausend



Der Dürerbund schreibt:
Gestreiche ironische, dem Thema
Liebe und Ehe gewidmete
Novellen

Das hübsche Buch ist mit 12 un-
gemein reizvollen Kupfern von
Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buch-
handel oder durch den unter-
zeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Aus der Zeit der Greuelpropaganda

701. Geis



in Deutschland

— und im Ausland!